


# „Der Totenberg Fränkischer Rasthof mit schöner Aussicht“

## Vorbericht über die Grabung 2012<sup>1</sup>

SUSANNE GERSCHLAUER, MICHAEL GOTTWALD,  
VOLKER HESS, CHRISTOPH RÖDER

Seit Anfang 2011 untersucht die Arbeitsgruppe Archäologie im Oberhessischen Geschichtsverein Gießen e.V. (OHG) die archäologischen Hinterlassenschaften

View metadata, citation and similar papers at [core.ac.uk](http://core.ac.uk)

brought to you by  CORE

provided by Giessener Elektronische Bibliothek

archäologie-interessierte Laien geplanten Prospektionsübungen (Rastbegehung) erbrachten so unerwartet umfangreiches und viel versprechendes Fundmaterial, dass relativ schnell ein auf Dauer angelegtes Projekt in Kooperation mit Kreis- und Bezirksarchäologie in Angriff genommen werden konnte.<sup>2</sup>

Ohne die noch ausstehende detaillierte Auswertung und Dokumentation der verschiedenen Maßnahmen vorwegnehmen zu wollen, lassen sich bereits jetzt mehr oder weniger intensive Begehungs- und Besiedlungsphasen des Berges ausmachen: Stark repräsentiert sind Hinterlassenschaften der jungsteinzeitlichen Michelsberger Kultur (um 4000 v. Chr.). Die spätbronze- und früheisenzeitliche (ca. 1000 – 500 v. Chr.) Anwesenheit von Menschen deutet sich im Begehungsfundspektrum zwar an, tritt aber deutlich bislang nur durch eine späthallstatt-/frühlatènezeitliche (um 500 v. Chr.) Fundkonzentration im nordwestlichen Teil der Anlage besonders hervor, die als Ergebnis einer Notbergung nach illegalen Schürfungen 1994 bekannt wurde.<sup>3</sup> Nach einer offensichtlichen Lücke von mehreren hundert Jahren stellt sich das Frühe Mittelalter – speziell die Zeit des 9. und 10. Jahrhunderts – durch prominente Metallfunde herausragend im Fundspektrum dar.

- 1 Der Titel dieses Vorberichts zitiert die Überschrift der Informationstafel „Totenberg“ am Radrundweg Lumda-Wieseck, die wiederum auf einen Aufsatz Bezug nimmt: Willi Görlich: Rast-Orte an alter Straße. Ein Beitrag zur hessischen Straßen- und Siedlungsgeschichte, in: Festschrift Edmund E. Stengel. Zum 70. Geburtstag am 24. Dezember 1949 dargebracht von Freunden, Fachgenossen und Schülern, Münster/Köln 1952, S. 473 – 494.
- 2 Über die Ergebnisse der Begehungsübungen vgl.: Michael Gottwald, Volker Hess, Christoph Röder, Die „Rudera vom Schlos Totenberg“ bei Treis an der Lumda. Vorbericht über eine systematische Fundaufsammlung im Bereich der mehrperiodischen Höhensiedlung „Totenberg“ bei Staufenberg-Treis (Ldkr. Gießen). Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereines N. F. 96, 2011, S. 299 – 317. Dort neben weiteren Literaturhinweisen auch eine knappe Einordnung der bis dahin zum Totenberg vorliegenden archäologischen Befunde.
- 3 Eckehart Schubert: Der Totenberg bei Treis an der Lumda. Führungsblatt zu dem Ringwall in der Stadt Staufenberg, Kreis Gießen. Archäologische Denkmäler in Hessen 125 (Wiesbaden 1995).

Angesichts der offensichtlichen Relikte einer vor- und/oder frühgeschichtlichen Befestigung, die ca. 1,78 ha des Totenberg-Plateaus in Form eines Steinwalls mit einer Länge von ca. 520 m umzieht, stellt sich die Frage nach deren Beziehung zu dem inzwischen beträchtlich angewachsenen Fundmaterial bzw. den darin zum Ausdruck kommenden Besiedlungsphasen sowie der konkreten baulichen Ausprägung, zeitlichen Einordnung und Entwicklung. Zwar sind Mauerreste insbesondere im nördlichen Bereich der Umwallung direkt erkennbar, ebenso treten an verschiedenen Stellen Mörtelstücke zutage, konkrete Aussagen ermöglichen allerdings nur die archäologische Untersuchung durch entsprechende Grabungsschnitte und der bauhistorische Vergleich. Weiterhin ist bislang nicht deutlich, ob die historische Befestigungsanlage nicht auf vorgeschichtlichen Vorläufern gründet.

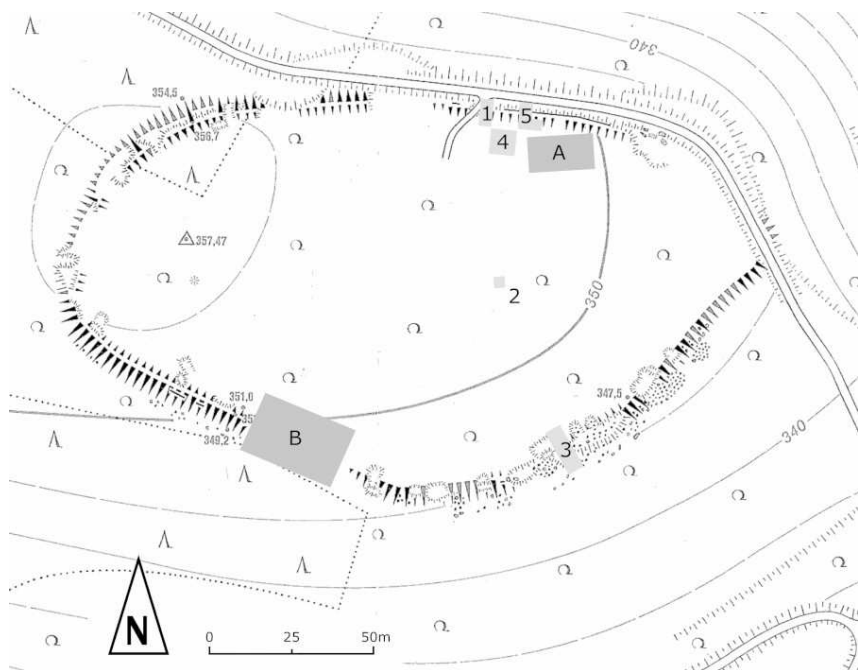


Abb. 1: Maßnahmen 2011/12 – (1 - 5) Grabungsflächen, (A - B) Geoelektrik (schematisch).

Die Umwallung des Totenberg-Plateaus ist durch Steinentnahmen, forstlichen Wegebau, Manövereinwirkung und mutmaßlich weitere illegale Grabungsaktivitäten in vergangenen Jahrzehnten und Jahrhunderten an vielen Stellen gestört. Mit einer systematischen archäologischen Untersuchung an drei solcher Flächen begann die AG Archäologie im Oktober 2011 die Ausweitung des Totenberg-Projekts, um die oben gestellten Fragen beantworten zu können. In mehrtägigen Kampagnen wurden seitdem an bereits nachhaltig gestörten Bereichen des Bodendenkmals insgesamt fünf Flächen in ehrenamtlicher Arbeit archäologisch

gegraben und untersucht (vgl. schematische Übersicht Abb. 1). Die vorläufigen Ergebnisse dieser Maßnahmen werden in der Folge kurz skizziert.<sup>4</sup>

### Fläche 1

Im Bereich einer in das Innere der Wallanlage führenden rezenten Zuwegung wurde der erste Schnitt durch die gestörte nördliche Umwallung vorgenommen und auf 3,0 m Länge eine zweischalige, in Mörtel gesetzte Mauer freigelegt (Abb. 1, 1). Die bereits am ersten Grabungswochenende im Herbst 2011 vollständig ergrabene Außenschale war nur noch eine Steinlage hoch erhalten und gründete direkt auf dem anstehenden Basaltfelsen. Die verwendeten Steine sind von unregelmäßigem Format. Auf die Sohle des rund 1,6 m breiten Befundes wurde im Innenraum über insgesamt vier Plana (dokumentierte Grabungsflächen) abgetieft; die erhaltene Höhe beträgt hier an den höchsten Stellen noch nahezu 1,0 m (Abb. 2).



*Abb. 2: Grabungsfläche 1 – Blick Richtung Osten, Profil 7, Fläche abgetieft auf Planum 2.*

Auch bei der Innenschale sitzt die Mauer dicht auf dem felsigen Basaltuntergrund auf. Das offenkundige Fehlen von Resten einer Zwischenschicht von Basaltverwitterungsböden deutet auf eine zumindest grobe Vorbereitung und Planierung des Mauerfundaments hin.

---

4 Die Grabungen fanden zwischen 1. und 3. Oktober 2011 sowie 22. April und 12. Mai 2012 statt, die Rasterbegehung wurde am 3./4. März 2012 fortgesetzt. Zu den ersten Befunden der Grabungen 2011 vgl.: Michael Gottwald, Volker Hess, Christoph Röder: Untersuchung an einer mehrperiodigen Höhensiedlung bei Staufenberg-Treis, Landkreis Gießen. Begehung und Grabung an den *rudera vom Schlos Todenberg*, in: hessenArchäologie 2011, Stuttgart 2012, S. 187-191.

Im Außenbereich fällt das anstehende Gestein nach Norden hin deutlich ab. Hier liegt unmittelbar vor dem Wall ein alter, etwa 6,0 m breiter Wald- und Grenzweg, der am nördlichen Steilhang des Totenbergs entlang verläuft. Die ursprüngliche Geländeausprägung ist dadurch überformt. Es kann jedoch aufgrund des geringen Platzes davon ausgegangen werden, dass zumindest im nördlichen Bereich weder Berme noch Gräben als zusätzliche Sicherung der Mauer vorgelagert waren.<sup>5</sup> Im Innenbereich fand sich direkt unter dem Waldhumus eine beträchtliche Versturzschicht aus Mauersteinen und Mörtel. Darunter folgte eine stark humose, mit Basaltschotter versetzte Schicht mit Keramik meist karolingisch-ottonischer Zeitstellung. Diese schloss direkt an der Mauer ab.<sup>6</sup> Der Fragmentierungsgrad der keramischen Funde ist im Durchschnitt weitaus geringer als bei der im Rahmen der Begehung aufgesammelten, meist kleinstückigen und verrollten Scherben.

Unter Planum 4 kam eine in den gewachsenen basalten Untergrund ca. 0,1 m eingetiefte, ovale Mörtelpfanne von etwa 1,0 mal 0,8 m Ausdehnung zum Vorschein (Abb. 3).



*Abb. 3: Grabungsfläche 1 – Detail der Mörtelpfanne.*

## Fläche 2

Im Zentrum der relativ planen Osthälfte des Totenberg-Plateaus konnte ebenfalls bereits im Oktober 2011 einer rezenten Störung (Windbruch oder Wildschweinwühlung) folgend eine Fläche von 3,0 m<sup>2</sup> ergraben werden (Abb. 1, 2). Der anstehende Basalt wurde nach Ausräumen einer dünnen Schicht von humos

<sup>5</sup> Genauere Aussagen sind natürlich nur nach Anlage eines Grabungsschnitts durch den Weg möglich.

<sup>6</sup> Die Schicht enthielt ebenso reichlich vorgeschichtliche Keramik.

durchmischtem Basaltverwitterungsschotter schon in einer Tiefe von etwa 0,2 m erreicht. Neben dem Fragment eines steinernen Einsatzbeils stellte vorgeschichtliche und karolingisch-ottonische Keramik das Fundmaterial dar.

### Fläche 3

Im südlichen Wallbereich wurde einer größeren Eingrabung unbekannter Zeitstellung folgend ein 2,0 m breiter Schnitt durch den Wall angelegt (Abb. 1, 3). Obwohl hier oberflächlich weder Steinstrukturen noch Mörtelreste auf eine Mauer hinwiesen, kam knapp unter der Humusschicht eine 1,4 m breite, ebenfalls vermörtelte, zweischalige Mauer zutage (Abb. 5). Im Innenraum, nach Norden, war sie lediglich zwei Steinlagen hoch erhalten und gründete direkt auf dem anstehenden Basaltverwitterungsboden. Bei der Außenschale im Süden war auch in einer Tiefe von etwa 1,0 m noch keine Unterkante erreicht. Die Grabung an dieser Fläche dauert noch an und soll im Dezember 2012 abgeschlossen werden.



*Abb. 4: Grabungsfläche 3 – Interessiertes Publikum am 1. Mai 2012 zur archäologischen Werkstatt auf dem Totenberg.*

### Fläche 4

Die vierte Grabungsfläche befand sich im Inneren der Umwallung in etwa 3,0 m Abstand von der Mauerinnenseite. Sie schloss mit ihrer Nordseite schachbrettartig an die Flächen 1 und 5 an (Abb. 1, 4). Die 4,0 mal 4,0 m große Fläche wies während der systematischen Absuchung der Oberfläche im Vorjahr eine mittlere Funddichte bei vorgeschichtlicher wie frühmittelalterlicher Keramik auf. Sie wurde auf insgesamt drei Plana im südlichen Bereich ca. 0,5 m, im mauernahen nördlichen Bereich auf ca. 0,7 m bzw. 0,8 m bis auf den anstehenden Basalt-

untergrund abgetieft. Die stark mit Basaltschotter versetzten Deckschichten erbrachten zahlreiche weitere, mit dem bei der Begehung geborgenen Fundspektrum vergleichbare Keramikfunde. In die Schicht oder gar in den gewachsenen Basaltuntergrund eingetieft Befunde zeichneten sich lediglich in einem begrenzten Areal der Nordwestecke ab. Ob eine hier erfasste, wenige Zentimeter in den gewachsenen Fels reichende, grubenartige Struktur anthropogenen Ursprungs ist, muss allerdings ungeklärt bleiben. Es kann sich auch um das Relikt eines Baumwurfes gehandelt haben. Auffällig ist allerdings, dass dieser Befund lediglich vorgeschichtliches Fundmaterial enthielt. Somit lassen sich – anders als erhofft – aus diesem Gesamtbefund keine deutlichen Hinweise auf eine mögliche bauliche Binnenstruktur ableiten.



*Abb. 5: Grabungsfläche 3 – Vermörteltes Zweischalenmauerwerk der Umfassungsmauer.*

### **Fläche 5**

Direkt nordöstlich von Fläche 4 wurde ein weiterer L-förmiger Schnitt über die weiter westlich bereits in Fläche 1 untersuchte Mauer angelegt. Er hatte eine Länge von 6,0 m sowie eine maximale Breite von 4,0 m (Abb. 1, 5). Unter der nur knapp 0,2 m starken Schicht von Waldhumus kam im Bereich des Wallkörpers die bereits bekannte, in Zweischalentechnik errichtete und vermörtelte Mauer zum Vorschein, die bis auf den gewachsenen Boden freigelegt wurde. Innen wie außen sind noch zwei Lagen unregelmäßiger Schalsteine in einer Höhe von ca. 0,9 m erhalten. Die Mauerbreite beträgt 1,6 m.

Besondere Erwähnung verdienen deutlich erkennbare Bearbeitungsspuren an den Schalsteinen als Hinweis auf deren grobe handwerkliche Zurichtung (Abb. 6).



*Abb. 6: Grabungsfläche 5 – Außenschale der Umfassungsmauer von Norden, im Vordergrund der zum Nordhang hin abfallende basaltene Untergrund. Der Sandsteinquader im Zentrum weist deutliche Bearbeitungsspuren auf.*

Im äußeren Mauerversturz konnte ein kleines Putzfragment mit Bemalung aufgefunden werden (Abb. 7).



*Abb. 7: Grabungsfläche 5 – Heller Putzrest mit Resten roter Bemalung (ca. 5 × 5 cm).*

Ebenso liegen zahlreiche Putzfragmente ohne Bemalung vor. Ob der Putz in direkter Beziehung zu der frühmittelalterlichen Anlage zu setzen ist, muss vorerst offen bleiben. Die Fundumstände lassen eine weiträumige Verlagerung auf dem Plateau als unwahrscheinlich erscheinen. Ebenso unwahrscheinlich ist, dass die Umfassungsmauer verputzt oder gar bemalt war. Denkbar ist, dass der Putz

als Rohstoff mit weiterem Kalk und Sand zum Mischen des Mörtels für die Umfassungsmauer von andernorts angefahren und somit „zweitverwendet“ wurde.

Südlich des Mauerverlaufs wurde im Westprofil eine weitere Mörtelgrube randlich angeschnitten. Der Abstand zur bereits erwähnten Mörtelgrube in Fläche 1 beträgt ca. 6,0 m.

Das Fundmaterial aus Fläche 5 deckt sich weitestgehend mit dem aus Flächen 1 und 3. Neben zahlreicher – auch großstückiger – karolingisch-ottonischer Keramik wurde auch solche vorgeschichtlicher Machart gefunden. Tierknochen, die sich im kalkreichen Milieu bei der Mauer offenbar gut erhalten haben, konnten ebenso geborgen werden, wie kleinere Eisenstücke, darunter Nägel.

### **Geoelektrik**

Der ursprüngliche Charakter der frühgeschichtlichen Anlage auf dem Totenberg erschließt sich besonders auch aus der baulichen Ausführung der ergrabenen Ringmauer und einer möglichen Innenbebauung. Zu Ersterem liefern die Grabungen der AG Archäologie nunmehr erste konkrete Befunde, zu Letzterem fehlen bislang belastbare Anhaltspunkte.

Vergleiche mit ähnlichen Anlagen gleicher Zeitstellung legen nahe, Spuren einer Innenbebauung besonders im Nahbereich der umlaufenden Befestigung zu suchen. Vorstellbar sind sowohl Reste steinerner Gebäude oder Fundamente ebenso wie Eintiefungen für Pfosten, Grubenhäuser und ähnliches. Der Versuch, entsprechende Strukturen im Bereich der Nordmauer durch eine dichte Gruppe kleinerer Flächen (Fläche 1, 4 und 5) aufzudecken, hat bislang keine diesbezüglichen Hinweise erbracht. Eine zweite Anstrengung wurde unter Einsatz geophysikalischer Methoden in Kooperation mit dem Geotechnischen Büro Dr. Tarasconi aus Fürth unternommen. Am letzten Aprilwochenende 2012 wurden zwei nahe der nördlichen Ummauerung gelegene Quadranten des Begehrgrasters, eine Fläche von 200 m<sup>2</sup>, einer geoelektrischen Untersuchung unterzogen (Abb. 1, A). Durch ein dichtes Netz von Messungen des elektrischen Widerstands des Erdbodens an einer jeweils definierten Position und Tiefe lassen sich Aussagen über die Beschaffenheit des Untergrunds treffen. Im Idealfall ergeben sich aus den in der Fläche abgetragenen Messwerten auch Hinweise auf im Boden noch vorhandene menschliche Hinterlassenschaften wie Mauern, Gruben etc.. Die Aussagekraft solcher Untersuchungen ist allerdings von vielfältigen Randbedingungen abhängig, die die Interpretation schwierig gestalten. Die vorläufige Auswertung der Daten aus den beiden Quadranten ergab keine eindeutigen Hinweise auf eine Innenbebauung.

Eine zweite geoelektrische Untersuchung sollte Licht hinter eine augenscheinliche Besonderheit der Ringmauer bringen (Abb. 1, B). Im Südwesten der Anlage fällt eine ca. 20 m lange Lücke auf. Bereits E. Schubert bemerkte 1995 zu dieser Stelle: „Hier müßte das alte Tor gelegen haben, weil sich einmal keinerlei losen Steinreste oder Eingrabungen finden, die das Verschwinden der Mauer zu erklären vermöchten, zum zweiten an keiner anderen Stelle des Mauer- bzw. Wallverlaufs eine Zugangsmöglichkeit zu erkennen ist.“



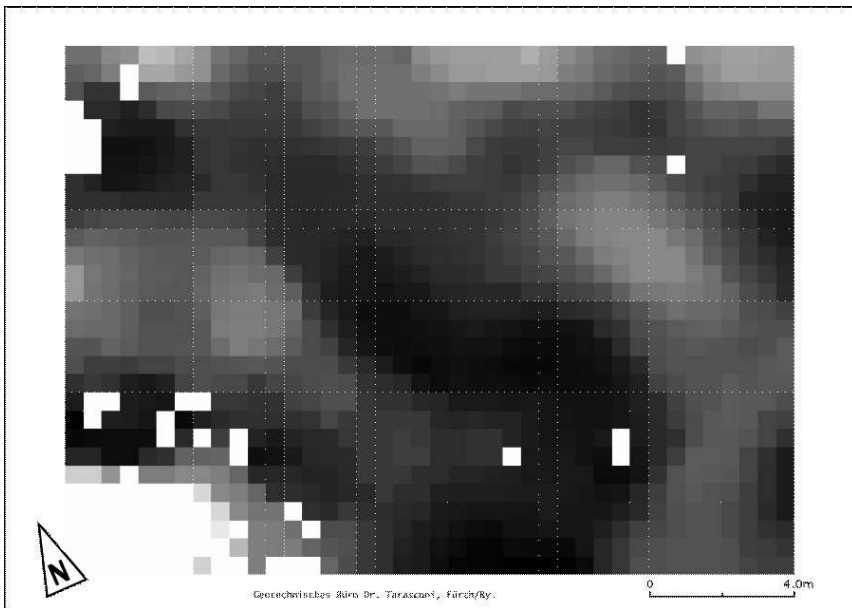


Abb. 8: Geoelektrikfläche A – Die weißen Auslassungsstellen basieren auf Messlücken (z.B. Baum oben links oder Mauerversturz unter links).

Wie allerdings die Torkonstruktion in dieser doch sehr breiten Walllücke ausgehen haben mag, entzieht sich unserer Kenntnis.<sup>7</sup> Es galt also einerseits auszuloten, ob es sich hier tatsächlich um eine Lücke im Mauerwerk handelt, also selbst im Untergrund keinerlei Spuren derselben auffindbar sind. Andererseits sollte möglichst die Hypothese einer Toranlage überprüft und ggf. deren konkrete bauliche Ausführung erkannt werden. Eine Fläche, die die westliche Wange der Mauerlücke und einen größeren Bereich im Innenraum in einer Tiefe von 15 m auf einer Länge von 20 m, insgesamt also 300 m<sup>2</sup> umfasste, wurde zu diesem Zweck am gleichen Wochenende geoelektrisch prospektiert. Eine detaillierte Auswertung der Ergebnisse steht noch aus (Abb. 8).

Neben diesen beiden großflächigeren geophysikalischen Messungen kam die Geoelektrik noch an einigen kleineren Stellen zum Einsatz. Grundsätzlich liegen bislang nur grobe Einschätzungen der Daten dieser naturwissenschaftlichen Untersuchung vor. Es sind noch weitere Messungen für 2012/2013 vorgesehen. Eine abschließende Analyse und Gesamtbewertung aller Daten bleibt daher einer künftigen Publikation vorbehalten.

---

7 Zit.: Schubert 1995, S. 8.

## Zusammenfassung und Perspektiven



*Abb. 9: Katalogisieren, Dokumentieren, Auswerten – die Aufgaben für 2013.*

Die bisherigen archäologischen Untersuchungen der Arbeitsgruppe auf dem Totenberg erlauben nach einer cursorischen Bewertung der Funde und Befunde zu den eingangs gestellten Fragen erste, aufgrund ihres punktuellen, noch nicht abgeschlossenen Charakters aber weitgehend vorläufige Antworten:

Bislang konnten in keiner der Grabungsflächen Spuren einer vorgeschichtlichen Befestigung erkannt werden. Hingegen kann aufgrund des Grabungsbefundes sowie obertägig sichtbarer Spuren mit großer Wahrscheinlichkeit davon ausgegangen werden, dass sich die gesamte sichtbare Wallstruktur (ca. 520 m) mit einer Ummauerung deckt, die sich als Zweischaalenmauerwerk in einer Stärke von 1,4 bis 1,6 m darstellt. Die jeweils grob zwischen 0,3 und 0,5 m breiten Schalen sind vermörtelt und bestehen aus unregelmäßig, nicht lagerhaft, partiell aber in Läufer-/Bindertechnik versetzten, unterschiedlich dimensionierten Mauer- und Füllsteinen zusammen. Es handelt sich vorrangig um grob quaderförmig zugerichtete Sandsteine aus der Umgebung (Buntsandstein und Tertiärquarzit), die rudimentäre Bearbeitungsspuren aufweisen. Möglicherweise lassen sich durch künftige Geländeuntersuchungen und Materialvergleich historische Steinbrüche im näheren und weiteren Umfeld des Totenbergs konkret als Herkunftsorte identifizieren. Der Raum zwischen den Mauerschalen ist in einer Breite zwischen 0,6 und 1,0 m mit Basaltschotter und kleineren Lesesteinen, die vor Ort anfallen, verfüllt und vermörtelt.<sup>8</sup> Bei einer groben baustatischen Abschätzung kann von einer ursprünglichen Höhe der Ummauerung von 3,0 bis 5,0

---

<sup>8</sup> Mörtelproben für einen naturwissenschaftlichen Abgleich zur Alters- und Herkunftsbestimmung der Ausgangsmaterialien liegen vor.

m ausgegangen werden. Die handwerklichen Arbeitsverfahren der Erbauer spiegeln sich u.a. in einer beträchtlichen Menge an Fallmörtel auf der Basis beiderseits der Mauer und den wohl in regelmäßigen Abständen im Innenbereich angelegten Mörtelgruben wider.

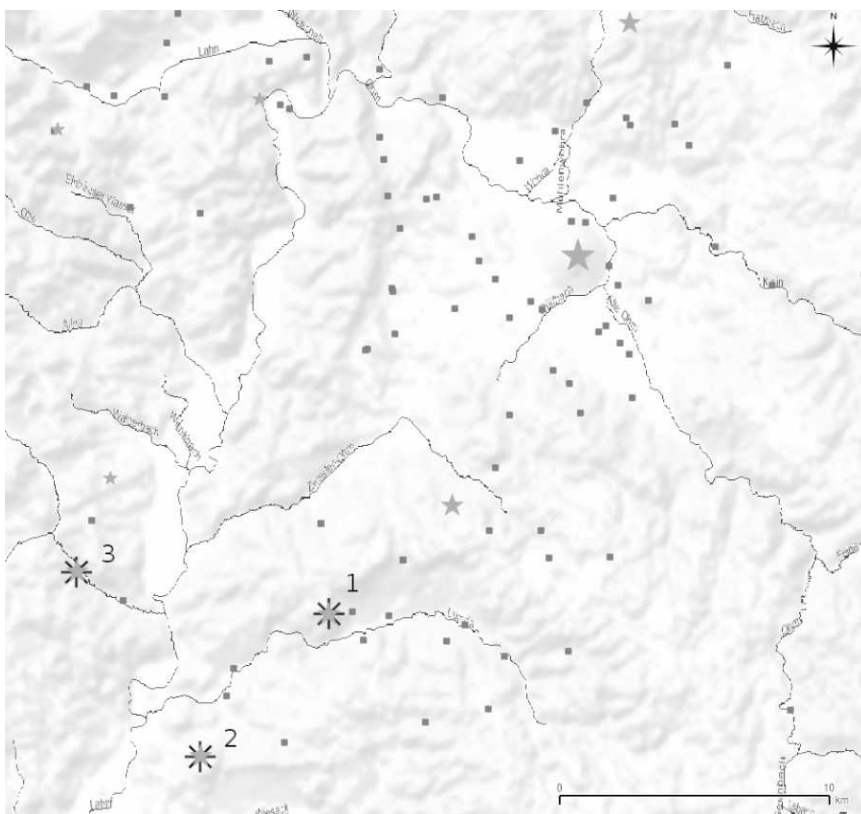
Während sich für den südlichen Wallschnitt noch keine Aussagen über eine etwaige Vorbereitung des Untergrunds bzw. eine Fundamentierung für die Übermauerung treffen lassen, sind für die beiden nördlichen Grabungsflächen zumindest erste Mutmaßungen möglich: Der Boden fällt zum Nordhang hin sanft ab und scheint dann im Mauerbereich (Fläche 1) auf einer Tiefe von ca. 2,0 m relativ eben ausgeprägt. Wie weit dies als Hinweis auf Einebnung vor der Fundamentierung mit dem Ziel einer nachhaltigen Stabilisierung der Baumaßnahme zu werten ist, bleibt der weiteren Auswertung vorbehalten. In Fläche 5 (Profil 19) scheint sich demgegenüber anzudeuten, dass die Mauer zumindest partiell auch in ein einige Zentimeter in den Basaltverwitterungsboden eingetieftes Fundament gesetzt worden sein könnte – Fallmörtel und die Sohle einer zweiten Mörtelgrube liegen oberhalb der Mauerunterkante.

Archäologisch-bauhistorische Indizien für eine Mehrphasigkeit der Anlage liegen nicht vor. Leider haben weder Grabungen noch Geoelektrik bislang Spuren einer mit großer Wahrscheinlichkeit anzunehmenden Innenbebauung ergeben.<sup>9</sup> Gleiches gilt für die ursprüngliche Gestaltung des direkten Außenbereichs der Mauer und die Ausprägung einer notwendigen Zuwegung. An der bereits durch den Steilhang über weite Strecken fortifikatorisch sicheren Nordseite ließen sich keine Hinweise auf einen vorgelagerten Graben erschließen. Während im Inneren der nördlichen Ummauerung eine große Menge an Steinversturz – Schalsteine wie Füllmaterial – in Mauernähe auftreten, fehlt dies im Außenbereich weitgehend, was auf die Verwertung des Materials für den neuzeitlichen Wegbau hindeutet, der heute den Steilhang im oberen Bereich überformt. Wieweit im direkten Vorfeld der Ringmauer im Süden, Osten und Westen eine Grabenumwehrung ggf. in Verbindung mit Bermen vorhanden war, lässt sich mit den derzeitigen Befunden nicht klären. Die topographische Lage, die leichte Zugänglichkeit der Hochfläche von diesen Seiten würde entsprechende Sicherungsmaßnahmen unter strategischen Gesichtspunkten zumindest nahe legen.

Die erschlossenen baulichen Strukturen finden vielfältige Parallelen im mitteleuropäischen Raum. Bisher deutet alles auf eine Entstehung der Befestigung auf dem Totenberg in karolingischer Zeit während des 9. Jahrhunderts hin. Wahrscheinlich kann bei der relativen Dichte an Fundmaterial frühmittelalterlicher Zeitstellung von einer dauerhaften Besiedlung über mehrere Jahrzehnte in karolingisch-ottonischer Zeit (9./10. Jahrhundert) ausgegangen werden. Eine nur sporadische Nutzung in dieser Phase ist aufgrund des reichhaltigen Fundmaterials auszuschließen.

---

9 Die geologischen Rahmenbedingungen, große Mengen anstehenden und verlagerten Basaltverwitterungsschotter mit nur dünner Humusbedeckung sowie die dichte Bewaldung, erschweren hier die Untersuchung nachhaltig.



*Abb. 10: Frühmittelalterliche Besiedlung im mittelhessischen Raum.<sup>10</sup>*

Die These, die in der Formulierung vom „Rasthof mit schöner Aussicht“ noch anklingt und die den Totenberg wie viele ähnliche Befestigungen besonders in Hessen, Thüringen und Niedersachsen in den Zusammenhang eines Systems fränkischer befestigter Königshöfe – „curtes“ – und die militärische Expansion der ersten Karolingerkönige gegen die Sachsen bis zu deren Unterwerfung durch Karl den Großen 804 stellt, ist heute nur noch bedingt zeitgemäß. Über die Funktion der Anlage auf dem Totenberg, ihre konkrete Dauer, bauliche Ausprägung etc. lassen sich bislang mehr Fragen und Hypothesen als Antworten formulieren:

Wer kommt als Erbauer und Träger der Befestigung in Frage? In welcher Form ist die Burg auf dem Totenberg im frühen Mittelalter in herrschaftspoliti-

<sup>10</sup> Ausschnitt mit Ergänzungen nach: Rolf Gensen, Eine archäologische Studie zur frühmittelalterlichen Besiedlung des Marburger Landes, in: Fundberichte aus Hessen 15, 1975 (1977), S. 361 – 386. Sterne: Befestigungsanlagen (klein: Kleine Höhenburgen, mittel: Mittelgroße Burgen, groß: Großburgen), Rechtecke: Orte mit Wüstungen mit frühmittelalterlichen Keramikfunden oder urkundlicher Erwähnung, hervorgehoben die mittelgroßen Burgen Totenberg (1), Hangelstein (2) und „Gronauer Schloss“ (3).

scher, infrastrukturell-verkehrlicher und wirtschaftlicher Hinsicht in die nähere und fernere Umgebung eingebunden? Kann der Anlage in dieser Hinsicht zentralörtlich Bedeutung beigemessen werden und prägte sich diese auch kulturell oder religiös aus? Wie weit reichte die „Einflusssphäre“ unter diesem Gesichtspunkt tatsächlich? ...

Der Beantwortung dieser Fragen wird sich die Arbeitsgruppe Archäologie auch in Zukunft intensiv widmen. Da für den Totenberg konkret jede schriftliche Überlieferung aus dem Frühmittelalter fehlt und auch das nähere Siedlungsumfeld nur marginal in den historischen Quellen aufscheint, wird es vor allem die Archäologie sein, die weitere Antworten liefern muss. Die bei Begehung und Grabung angefallenen Klein- und Keramikfunde bieten sicher im typologischen und materiellen Vergleich Ansätze zur Datierung der Anlage und Hinweise zu deren politischer, gesellschaftlicher, wirtschaftlicher und kulturell-religiöser Einordnung (Abb. 9). Es liegt durchaus nahe, auch mit historischen und siedlungsgeographischen Methoden den Totenberg und die ihn umgebende Region als Altsiedellandschaft intensiver zu betrachten. Darüber hinaus wird der archäologische und bauhistorische Vergleich mit ähnlichen Anlagen insbesondere im regionalen Umfeld hilfreich sein. In dieser Hinsicht plant die AG Archäologie, ältere archäologische Untersuchungen u.a. zum so genannten „Gronauer Schloss“, auf einem Sporn über der Salzböde gelegen, und zum „Hangenstein“ nördlich von Gießen den Befunden auf dem Totenberg gegenüberzustellen und ggf. angesichts des archäologischen Erkenntnisfortschritts neu zu bewerten (Abb. 10).

Für die von den Kommunen Allendorf/Lda. und Staufenberg dankenswerterweise finanziell unterstützte umfangreiche Aufarbeitung, Dokumentation und Publikation ist das Jahr 2013 vorgesehen. Danach hofft die Arbeitsgruppe, die regionalarchäologische Feldforschung auf dem Totenberg fortsetzen und den bei der Auswertung entwickelten weiteren Fragestellungen nachgehen zu können.

Dafür wirbt die AG auch weiterhin um Unterstützung in Form von ehrenamtlicher Mitarbeit, Fundpatenschaften und sonstiger sächlicher wie finanzieller Zuwendungen. Weitere Informationen zu der AG und dem Totenberg-Projekt sind auf den Webseiten des OHG unter <http://www.ohg-giessen.de/> (Arbeitskreise) zusammengestellt; direkten Kontakt erhalten Sie über die Email-Adresse [archaeologie@ohg-giessen.de](mailto:archaeologie@ohg-giessen.de) oder die Autorin und Autoren dieses Vorberichts.

Zum Abschluss gilt ein herzlicher Dank allen, die dem Projekt Unterstützung sowohl durch aktive Mitarbeit und organisatorische Beiträge als auch in Form von Spenden und Fundpatenschaften haben zukommen lassen! Ohne deren unschätzbaren Einsatz bliebe die Regionalarchäologie am Totenberg Utopie.